

Jürgen J. Rasch, *Das Mausoleum bei Tor de' Schiavi* in Rom. Spätantike Zentralbauten in Rom und Latium, Band 2. Mit einem Beitrag von H. Mielsch. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1993. X, 106 Seiten, 88 Tafeln.

Das hier zu besprechende Werk ist der zweite Band einer Reihe, die der Publikation der spätantiken Zentralbauten in Rom und Latium dient. Initiiert wurde dieses Unternehmen bereits 1939 von A. Tschira, M. Stettler und F. W. Deichmann und wird jetzt am Institut für Baugeschichte in Karlsruhe weitergeführt (vgl. zur Geschichte auch K. DE FINE LICHT, *Gnomon* 60, 1988, 569). Der erste Band zum Maxentius-Mausoleum wurde 1984 von J. Rasch vorgelegt, der sich darüber hinaus in mehreren Beiträgen als exzellenter Kenner des spätantiken Bauwesens erwies (z. B. *Architectura* 15, 1985, 117 ff.; *Jahrb. DAI* 106, 1991, 311 ff.). Das vorliegende Buch gilt nun der Publikation des Mausoleums bei Tor de' Schiavi, das zuerst

1953/54 von A. Tschira, dem folgerichtig der Band auch gewidmet ist, vermessen und teilweise aufgenommen wurde. Die Bauaufnahme wurde vom Verf. unter Einsatz moderner technischer Methoden wie der Photogrammetrie in den Jahren 1982 und 1985 weitergeführt und abgeschlossen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind Grundlage des zu besprechenden Werks, das in sechs Abschnitte gegliedert ist.

Lage und Geschichte (S. 1–9): Der erste Abschnitt gilt vornehmlich der Lokalisierung des Monuments an der Via Praenestina und der Klärung des architektonischen Umfeldes in der Antike, insbesondere einer mit der *domus Gordianorum* in Verbindung gebrachten suburbanen Villa und der zu rekonstruierenden Bebauung mit Gräbern. Minutiös wird außerdem die (Bau-)Geschichte des Mausoleums in Mittelalter und Neuzeit nachgezeichnet. Abgeschlossen wird dieses Kapitel durch zwei verdienstvolle Zusammenstellungen der renaissancezeitlichen Architekturzeichnungen und der Darstellungen des Baus im 17. bis 19. Jh. sowie einer ausführlichen Forschungsgeschichte.

Baubeschreibung (S. 10–28): Die eigentliche Baubeschreibung ist in vier Teile gegliedert: Zunächst wird die heutige Erscheinung, bei der vor allem der gute Erhaltungszustand hervorzuheben ist, knapp beschrieben und das Mausoleum generell als Nischenrundbau auf hohem Podium mit Säulenvorhalle charakterisiert. Verf. spricht beim Rundbau hier und im folgenden überraschenderweise von "Cella", bei der Säulenvorhalle von "Pronaos", wohl eher aus typologischen als aus funktionalen Gründen.

Als nächstes widmet sich Verf. dem Untergeschoß, das unter dem Rundbau als Ringhalle mit Rechteck- und Rundnischen, unter der Vorhalle als Folge von tonnengewölbten Räumen gestaltet ist. Dieser Bauteil dient nicht nur als Substruktion, sondern auch als eigentliche Grabanlage. Besonders wichtig sind die Ausführungen des Verf. zur Abfolge der Bestattungen, d. h. zunächst der Aufstellung von Marmorsarkophagen in den dafür vorgesehenen Nischen bis hin zum Anlegen von Bodengräbern in der Fundamentplatte. Das Mausoleum war somit wahrscheinlich bis zum 5. Jh. als Begräbnisstätte benutzt worden. Anhand von Baufugen und Mauererweiterungen lassen sich für das Untergeschoß (ohne die Treppenanlage) fünf Bauphasen (I–IV auf Taf. 72A) belegen, wobei einige der Bauunterbrechungen teilweise auf Fehler in Planung und Realisierung zurückzuführen sind. Zum besseren Verständnis dieses wichtigen Befundes hätte man vielleicht bereits hier auf die Zusammenfassung des Bauablaufes auf S. 78 f. hinweisen können. Auch bei der Freitreppe und deren Stützkonstruktion kann Verf. Diskrepanzen in der zu erschließenden ursprünglich beabsichtigten und der dann tatsächlich ausgeführten Gestalt nachweisen. Beispielhaft für das Vorgehen ist, wie der Autor durch gekonnte Interpretation des Befundes den bauorganisatorisch wichtigen Schluß zieht, daß die Marmorstufen bereits angeliefert waren, als die Treppenbettung hergestellt wurde.

Ähnlich exakt wie das Podium wird im Anschluß das Obergeschoß beschrieben. Zunächst wird, ähnlich wie beim Untergeschoß, auf Ungenauigkeiten in der Grundrißanlage, vor allem in der Einhaltung exakter Bauachsen, hingewiesen. Genaue Beobachtung des Befundes ermöglicht konkrete Hinweise auf Gestalt und Ausstattung des Baues: So kann bei der Vorhalle anhand von Standspuren die Existenz zweier Innenstützen nachgewiesen werden und aufgrund des Putzes auf die Anbringung von Mosaiken in den Nischen des Rundbaus geschlossen werden. Allgemein litt der Oberbau wesentlich stärker als das Podium durch die nachantike Wiederverwendung und Beschädigungen. Gerade durch Brüche und Witterungsschäden ist es jedoch möglich, sämtliche Konstruktionsbereiche der Kuppel (*opus caementicium*, Kuppelinnenfläche, Innenputz und Ausmalung) zu untersuchen. Zusätzlich gewährleistet die photogrammetrische Aufnahme eine exakte Erfassung der Kuppelinnenfläche, so daß wichtige konstruktive Schlüsse wie die Beobachtung, daß erst durch die Putzschicht eine gleichmäßige Krümmung hergestellt wurde, gezogen werden konnten. – In dem die Baubeschreibung abschließenden Teil wird eingehend die äußere Gestalt des Mausoleums vom Stufensockel bis zur Attika beschrieben. Auffällig ist insbesondere die nachträgliche Ausführung eines Mauerrings mit Kanal rund um den Stufensockel.

Baustoffe und Bautechnik (S. 29–39): Dieses Kapitel gilt vor allem den verwendeten Baumaterialien, insbesondere den Ziegeln, und bietet konkrete Anhaltspunkte für eine Datierung des Mausoleums. Bei der Untersuchung des Maueraufbaues ist besonders der Vergleich der Meßergebnisse mit anderen spätantiken Bauten wichtig. So korreliert die Schichtenhöhe des *opus testaceum* im Untergeschoß mit Bauten der diokletianischen, die des Obergeschosses hauptsächlich mit solchen der maxentianischen bzw. konstantinischen Zeit. Die relativ breite Streuung der Ziegeldicken im Untergeschoß tritt ähnlich an den Diokletiansthermen auf, während die Ziegel des Obergeschosses wesentlich einförmiger sind und deshalb mit den am Pantheon gebrauchten verglichen werden können. Die Untersuchung der Ziegelstempel beweist dann auch, daß im Obergeschoß weitge-

hend Material des 2. Jhs. wiederverwendet wurde. Ziegel mit nachdiokletianischen Stempeln werden glaubhaft den oberen Gesimsen zugewiesen. Einleuchtend wird auch die größere Schichthöhe der zweiten Bauphase als Maßnahme zur Einsparung von Ziegeln interpretiert. Folgerichtig werden die Ergebnisse sofort zur Klärung der Bauabfolge verwendet, wonach zunächst das Untergeschoß des Rundbaues aus Ziegeln zeitgenössischer, d. h. diokletianischer Produktion errichtet wurde (Taf. 72A, I–III), anschließend das Untergeschoß der Vorhalle sowohl aus zeitgenössischen als auch aus wiederverwendeten Ziegeln, jedoch mit geringerer Schichthöhe (Taf. 72A, IV), und dann, nach einer Zäsur, das Obergeschoß aus wiederverwendetem Material mit größerer Schichthöhe (Taf. 72A, V) aufgemauert wurde.

Im anschließenden Abschnitt über die Baumaterialien fallen vor allem zwei Beobachtungen des Verf. auf: Zum einen, daß die *bipedales* als Sonderform von einer anderen Ziegelei geliefert wurden als das restliche Material; zum anderen, daß beim verwendeten *opus caementicium* im Bereich der Kuppel der Tuff-Anteil höher liegt als an anderen Gebäudeteilen. Beide Ergebnisse zeigen auf verschiedenen Ebenen, wie fein das Bauwesen zu Beginn des 4. Jhs. strukturiert war. Abschließend werden die geringen Reste der Werk- und Ausstattungstücke aufgeführt, d. h. die Bauteile aus Travertin (Gesimskonsolen), Breccia (?; Säulenfragment) und prokonnesischem Marmor (Gebälkteile) sowie die Sarkophage des einfachen Kastentyps, ebenfalls aus prokonnesischem Marmor.

Metrologie und Planung (S. 40–47): Dem von K. Hecht angewandten System folgend (ärgerlicher Druckfehler in Anm. 251!), wird zunächst das Maßsystem erschlossen: Anhand der durch 75 Messungen gewonnenen Daten, die unterschieden nach IST- und SOLL-Maßen sämtlich in Tabelle 5 aufgeführt sind, kann Verf. zeigen, daß ein Fußmaß von 29,42 cm als Grundeinheit diene. Bei Abschnitt 6 der Tabelle 5 hat sich jedoch ein Schreibfehler eingeschlichen (14¼ anstelle richtig 14%). Die sich ergebenden Abmessungen sind zunächst relativ 'krumm', erst durch die Addition eines Betrages für die weitere Oberflächenbehandlung (Mörtel, Inkrustation) bekommt man weitgehend ganze Fußmaße. Obwohl nicht vollständig abgesichert, ist dieses Verfahren in sich schlüssig und liefert dazu Daten für die verlorene weitere Ausstattung. Eine Ausnahme bildet das Untergeschoß der Vorhalle, wo bereits der Rohbau die endgültigen, weitgehend 'glatten' Maße liefert, d. h. es war nicht für Verputz vorgesehen und als Nebenraum konzipiert. Insgesamt sind überwiegend einfache Proportionen zu erschließen, die rekonstruierten Maße betragen meist 7 Fuß oder ein Vielfaches davon. Die Anwendung von Modulen ist jedoch noch nicht so weit fortgeschritten wie beim Maxentius-Mausoleum, so daß Verf. den Rundbau bei Tor de' Schiavi als Vorläufer ansieht.

Rekonstruktion (S. 48–76): Wie die Baubeschreibung ist dieser Abschnitt in vier Teile gegliedert. Beim zuerst behandelten Pronaos sind die schon angesprochenen Meßfehler bei der Anlage des Untergeschosses und die daraus resultierenden Korrekturen im Aufbau vorab Gegenstand der Untersuchung. Unter Berücksichtigung aller baulichen Spuren und unter Zuhilfenahme neuzeitlicher Architekturzeichnungen, insbesondere eines dem flämischen Maler Hendrik Frans van Lint zugeschriebenen Gemäldes, kann der 'Pronaos' zeichnerisch wiederhergestellt werden. Verf. rekonstruiert eine Vorhalle mit zwei Säulenreihen von jeweils vier Säulen, die mit einem Kreuzgratgewölbe überdacht war, nach außen hin jedoch den üblichen Giebel zeigte. Die Anbindung an die Rotunde erfolgte durch eine Pilastergliederung und weitergeführte Architrave seitlich der beiden Türnischen. Fries und Gesims der Vorhalle wurden auf gleicher Höhe am Rundbau fortgesetzt. Hinsichtlich der Behandlung der Außenwandflächen kann aufgrund von Aufnahmen der Untersuchung von 1953/54 ein Überzug aus weißem Stuck rekonstruiert werden, der isodomes Mauerwerk imitiert. Die Schichthöhe der vermeintlichen Quaderlagen nimmt dabei graduell vom Podium bis zur Attika ab, um ähnlich wie die Rücksprünge nach jedem Gesims den tektonischen Aufbau des Gebäudes leichter faßbar zu machen.

Das Augenmerk des Autors gilt danach dem Aufbau und der Innenausstattung der Kuppel. Überzeugend ist der Gedankengang, daß die Abänderung von der Halbkugel zum Halbellipsoid grundsätzlich auf die sehr große Eingangstür und die gegenüberliegende Nische zurückgeführt werden kann. Die besonders monumentale Gestaltung der Vorhalle führte weiterhin dazu, daß der Innenraum durch Oculi beleuchtet wurde. An beiden Maßnahmen wird deutlich, wie der Wunsch nach besonders repräsentativen Architekturformen die Planung und Konstruktion des Baues beeinflusste (Ausführungen zu Oculi auf S. 90). Der Aufbau der Kuppel erfolgte in Tagwerken, wobei aufgrund des guten Erhaltungszustandes noch in Einzelfällen die Spuren der Schalbrettebenen festzustellen sind und somit das Schalungstragwerk rekonstruiert werden kann (Taf. 80.81). Mit Recht macht der Verf. auf die hohe Ausführungsgenauigkeit aufmerksam, auch im Vergleich zu früheren Kuppeln, z. B. dem "Merkurtempel" von Baiae. Die zu fordernde Mittelstütze

der Gerüstkonstruktion, die bereits beim Pantheon erwartet werden muß, bringt Verf. in m. E. plausibler Weise in Verbindung mit Apollodorus von Damaskus, der als Poliorketiker viel Erfahrung im Konstruieren mit Holz hatte. Nach der Rekonstruktion des Dekorationsschemas auf der Basis früherer Bestandsaufnahmen widmet sich H. MIELSCH in einem gesonderten Beitrag der Ausmalung der Kuppel. Grundlage seiner Untersuchungen sind – abgesehen von der Analyse der geringen noch vorhandenen Spuren – ältere Photographien und eine auf einem Werk von Pietro Sante Bartoli basierende Darstellung der Kuppel im noch unbeschädigten Zustand vor dem Jahre 1674. Im Mittelmedaillon war demzufolge Juppiter dargestellt, in den beiden untersten ringförmigen Zonen Meerwesen und Szenen aus dem Leben des Grabinhabers, wobei sicher eine Audienz identifiziert werden kann. Für den Rest der Bemalung kann Mielsch keine konkreten Vorschläge machen. Sicher ist jedoch, daß das Bildprogramm sowohl mythologische als auch realistische Szenen umfaßte, wobei die benennbaren Darstellungen der letzten Gruppe die einzige Parallele zu den Mosaiken im Mausoleum von Centelles bilden. Präzise vergleicht der Autor dieses gesonderten Beitrages die Zonengliederung des Mausoleums bei Tor de' Schiavi mit der Organisation weiterer spätantiker Kuppeldekorationen.

Die Inkrustation der Cella-Wände ist vollständig verloren, doch kann Verf. durch die Aufnahme aller Dübellocher das Gliederungssystem wiedergewinnen. Wichtig ist das Ergebnis, daß die Verkleidung mit schmalen vertikalen Streifen zwischen den Nischen und einem daraufliegenden horizontalen Band im Groben eine vor die Wand gestellte Säulenarchitektur nachahmt. Rein hypothetisch müssen natürlich die Überlegungen zur Farbigkeit der Ausstattung bleiben.

Datierung und Inhaberschaft (S. 77–83): Grundlage für die Datierung ist die Untersuchung des Mauerwerks, insbesondere die Zuordnung der Ziegelstempel. Insgesamt läßt sich für die Bauzeit ein Zeitraum von "kaum vor 305" bis "kaum vor 308, aber nicht später als 309" wahrscheinlich machen. Wie bereits angesprochen, lassen sich zwei Bauphasen (305/6 bzw. 307–309) unterscheiden. Verf. kann somit zeigen, daß das Mausoleum bei Tor de' Schiavi zeitlich, aber auch bautechnisch der unmittelbare Vorgänger des Maxentius-Mausoleums ist. Im folgenden wendet sich Verf. gegen die These, daß das Mausoleum zeitgleich mit der benachbarten Basilika (in konstantinischer Zeit) errichtet worden sei. Ein Bauzusammenhang kann jedoch abgelehnt werden, da die Kirche aufgrund des verwendeten unsorgfältig ausgeführten *opus vittatum* erst in der zweiten Jahrhunderthälfte errichtet wurde. Abschließend erörtert Verf. mit großer methodischer Klarheit das Problem der Inhaberschaft: Die These, das Mausoleum sei Begräbnisstätte eines Kaisers, wird widerlegt. Die Zuschreibung an einen hochrangigen Beamten aus baupatologischen und ikonographischen Gründen besitzt dagegen alle Wahrscheinlichkeit.

Typologische Einordnung (S. 84–94): Der letzte Abschnitt weist in prägnanter Form dem Mausoleum bei Tor de' Schiavi seinen typologischen Platz zu und bildet darüber hinausgehend in nuce eine Geschichte des Rundbaus in der römischen Architektur, insbesondere der nachseverischen Zeit. Mit Recht arbeitet Verf. die zwei Überlieferungsstränge, die Grabrotunde und den Rundtempel, für den Typ des spätantiken Grabtempels heraus und kritisiert das allzu einfache Modell einiger Arbeiten, die in den spätantiken Kuppelbauten nur vereinfachte Kopien des Pantheons sehen. Die Bedeutung des Mausoleums bei Tor de' Schiavi ist darin zu sehen, daß hier erstmals beide Traditionen miteinander verbunden sind: Von Grabrotunden ist das rein sepulkral genutzte Untergeschoß herzuleiten, von Grabtempeln die äußere Durchgestaltung, die Form der Vorhalle und die Wandgliederung der Cella. Die Innovationsträchtigkeit des Mausoleums zeigt sich auch in baulichen Einzelformen wie der 'Aushöhlung' des Podiums durch eine Ringhalle oder der Unterkellerung der Freitreppe. Besonders anregend sind die Gedanken zu Gestaltung und Position der Nischen, da Verf. einerseits im Rückblick die sakrale Bedeutung des Architekturmotivs erläutert, andererseits in einer Vorausschau die große Eigenständigkeit der Nischen als Indiz einer bis zur justinianischen Zeit progressiven Wandauflösung charakterisiert. Im letzten Abschnitt, einer Gegenüberstellung des Mausoleums bei Tor de' Schiavi und dem Maxentius-Mausoleum, betont Verf. nochmals zusammenfassend die Wichtigkeit jenes Gebäudes als dem ersten Beispiel des spätantiken Grabtempels, dessen Typ im Zusammenhang mit dem Aufschwung des Bauwesens in diokletianischer Zeit ausgeprägt wurde. Die bei der Neuformulierung noch auftretenden Mängel wurden dann beim Bau des Maxentius-Mausoleums vermieden, so daß beide Gebäude laut Verf. im wesentlichen gemeinsam zu beurteilen sind. Die architekturhistorische Bedeutung beider Bauten wird vor allem durch ihre Rezeption in der Renaissance deutlich.

Abgeschlossen wird der Band durch ein Abkürzungsverzeichnis der am häufigsten benutzten Fachliteratur, ein Register, in dem Sachbegriffe, Orte und Personen eingetragen sind, und ein Verzeichnis und den Nach-

weis der Tafelabbildungen. Die Ausstattung des Buches mit insgesamt 88 Tafeln ist hervorragend. Sowohl die Pläne als auch die Photographien sind von sehr guter Qualität und veranschaulichen den Text in ausgezeichneter Manier. Sämtliche Photos sind (einer Anregung von K. de Fine Licht folgend?) datiert. Druckfehler sind äußerst selten. Die Lesbarkeit leidet manchmal unter einer zu großen Datendichte. Die Gliederung des Buches ist übersichtlich und methodisch richtig. In einer abschließenden Zusammenfassung hätten jedoch Einzelergebnisse, z. B. der phasenweise Bauablauf oder die Baumaßnahmen, die auf besonders großen Repräsentationswillen schließen lassen, nochmals neugruppiert vorgestellt werden können. Dies sind jedoch Marginalien, betrachtet im Hinblick auf die Forschungsleistung des Verf., der souverän auch neue Erkenntnisse seinen älteren Arbeiten nachträgt (z. B. Anm. 260; 275) und in einzelnen längeren Anmerkungen wichtige Probleme zusammenfassend darstellt (z. B. Anm. 91: spätantike Kaisermausoleen; Anm. 316: Gewölbekonstruktionen über Säulenstellungen).

Insgesamt läßt sich feststellen, daß das Mausoleum bei Tor de' Schiavi nun in einer hervorragenden Bauaufnahme vorliegt. Die Wichtigkeit dieses Baues wird erst durch vorliegende Arbeit evident. Weit über eine Bauaufnahme hinausgehend, ist das Buch grundlegend für jede weitere Beschäftigung mit spätantiker Architektur und bietet eine Fülle wichtiger Beobachtungen und Gedanken zum römischen Bauwesen. Man darf sich auf die weiteren geplanten Bände der Reihe freuen!

Jena

Günther Schörner